

# Der Wert der Unabhängigkeit

Autor(en): **Foray, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 86

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968285>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Wert der Unabhängigkeit

Unabhängige Forscherinnen und Forscher müssen nicht unbedingt relevantere Erkenntnisse für die Gesellschaft gewinnen als solche in einem Abhängigkeitsverhältnis. Trotzdem ist die Unabhängigkeit von Forschenden ein wertvolles Gut. Ist es in Gefahr? Und wenn ja: Wie lässt sich die Gefahr abwenden?

VON DOMINIQUE FORAY

**U**nabhängigkeit hat viele Facetten. Es gibt die Unabhängigkeit bei der Wahl von Studienthemen und Studienentscheiden, es gibt die Unabhängigkeit bei der Verwendung der Forschungsergebnisse, und zu erwähnen ist auch die Unabhängigkeit der Expertenmeinung.

Die Freiheit, ein Studienthema zu wählen, ist vermutlich nicht wesentlich kleiner als früher. Entscheidend ist hier die Art der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft und das Ausmass, in dem die Wirtschaft Einfluss auf die Forschungsagenda nimmt. Seit langem trägt die akademische Forschung auch dazu bei, dass die Industrie Probleme im Bereich der Innovation und Technologie lösen kann. So etwa versteht sich das MIT in den USA als «durchlässige» Hochschule. Es hat Mechanismen dafür geschaffen, dass die Beziehung mit der Wirtschaft funktioniert. Die Wahl der Disziplinen und Themen erfolgt in diesem Rahmen, an der Unabhängigkeit der Forschung ändert sich dadurch nichts Grundlegendes.

Bei der unabhängigen Verwendung von Forschungsergebnissen stellen sich heute eher Fragen. Das intensiv genutzte Konzept des geistigen Eigentums zum Schutz von Forschungsergebnissen scheint einem legitimen Anliegen zu entspringen: Es geht darum, zugesprochene Investitionen mit dem Ziel zu schützen, eine Idee oder ein Verfahren in ein kommerzielles Produkt zu verwandeln. Das Prinzip der Exklusivlizenz schafft ein verlässliches Wirtschaftsumfeld, ohne das die Unternehmen nicht gross in unsichere Projekte investieren würden.

Allerdings kann ein Forschungsteam, das eine Exklusivlizenz vergibt, nicht mehr bestimmen, wo sein «Werk» zirkuliert. Ebenso kann es die erworbenen Erkenntnisse nicht in einem anderen Zusammenhang verwenden, anderen Interessenten oder der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Unter gewissen Umständen blockiert die Privatisierung der Forschungs-



EPFL

methoden und -ergebnisse den wissenschaftlichen Fortschritt. In diesem Fall ist es sicher wünschenswert, in der Forschung rechtlich geschützte «Allgemeingüter» – beispielsweise öffentliche Lizenzen zum Schutz von Forschungsergebnissen vor privater Verwendung – zu schaffen.

Am drängendsten ist das Problem jedoch bei der Expertenmeinung. Traditionell vertritt die akademische Forschung eine unabhängige Meinung, wenn die Gesellschaft vor einer Entscheidung steht, bei der wissenschaftliche Fragen eine Rolle spielen. Es scheinen sich jedoch Fälle zu häufen, bei denen Forschende verdächtigt werden, ihre Unabhängigkeit preisgegeben zu haben, zum Beispiel angesichts der wirtschaftlichen Interessen von Grosskonzernen.

Absolute Transparenz über die Herkunft von Expertenmeinungen und über mögliche Verbindungen zur Wirtschaft sind daher heute oberstes Gebot. Noch wird dem viel zu wenig Rechnung getragen. Sich dafür einsetzen sollten sich aber nicht nur die Akteure, die solche Ergebnisse nutzen wollen – der Staat, internationale Organisationen, Unternehmen. Vielmehr sind auch die Arbeitgeber der Forschenden gefordert – die Hochschulen. Diese müssen ihre Forschenden konsequent unterstützen, auch wenn sie zu Ergebnissen gelangen, die nicht ins Konzept bestehender oder möglicher Geldgeber passen. Auch dies ist keine Selbstverständlichkeit. ■

Dominique Foray hat an der ETH Lausanne den Lehrstuhl für Wirtschaft und Innovationsmanagement inne. Er ist Forschungsrat der Abteilung «Orientierte Forschung» des SNF.